Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1911. II, Im Lager : Nordost- oder Büel-Turm, vorrömischer Wallgraben bei der Turnhalle, Spitzgräben im Bossart-(Telli-)Acker

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **14 (1912)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-158996

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Straßenstück gehört demnach zu der Straße, die nach dem südwestlichen Helvetien führte. — Arbeit, ohne die Zudeckung, 28. Juli bis 10. August.

* * *

Von den Funden, die bei den Sondierungen im Steinacker erhoben wurden und oben noch nicht genannt sind, seien hier noch angeführt:

Sigillatascherben von Gefäßen des 1. Jahrhunderts, vgl. Abb. 18a; darunter drei Stempel: a) [OFBASSI]; b) [POTITVS]; c) [BAƧSIO] = C. $\overline{10}$, 276 m^6 ff.^{2} — Nr. 3 gelesen von Prof. O. Bohn, der dazu bemerkt: „Die Form scheint mir gut zu dem Namen zu stimmen; denn die Bassus-Gefäße gehören zu den frühesten vascula Gallica.“ Der Stempel fand sich auch im Hofheimer Lager, das unter Caligula gegründet wurde: Ritterling in den Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde 34, S. 417, Nr. 104.

Schnauze einer Lampe des 1. Jahrhunderts. Dies das einzige Stück einer Lampe, das bei dieser Grabung erhoben wurde. — Gewöhnliche Tonscherben. Einige Stücke Glas.

2 Bronzemünzen.

Bronzen: Ein rundes Löffelchen mit langem, dünnem Stiel. Ein kleiner Knauf nnd ein Knopf. Ein kleiner Nagel. Ein Zierblech: Abb. 19.

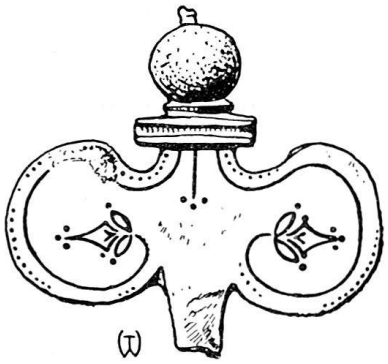

Abb. 19.
Steinacker 1911: Zierstück von Bronze.

II. Im Lager:

Nordost- oder Büel-Turm; vorrömischer Wallgraben bei der Turnhalle; Spitzgräben im Bossart- (Telli-) Acker.

A. Arbeiten am Nordost- oder Büel-Turm.

Von *Dr. S. Heuberger.*

In dem Berichte über unsere Grabungen des Jahres 1910 im Anzeiger, Bd. XII, S. 182—215, ist auf S. 202—215 unter dem Titel: Fortsetzung des östlichen Lagerwalles mit eingebautem Turm — das wichtige Mauerwerk beschrieben, das am Büel zum Vorschein kam. Für 1911 waren hier vorbehalten: *a)* genauere Untersuchung einzelner Punkte; *b)* Konservierung der Turm- und der anstoßenden Wallmauern. Diese Arbeiten haben wir im Juli und August 1911 durchgeführt.

Der Bericht 1910 sagt auf S. 204, daß von der Südostecke des Turmes nur noch ein Klotz von Quadersteinen vorhanden war (Abb. 15 des Berichtes 1910); ob an der ursprünglichen Stelle, sei zweifelhaft. Dessen vollständige Ausgrabung hat nun ergeben, daß allerdings dieser Mauerrest an der ursprünglichen Stelle lag und heute noch liegt (Abb. 20 dieses Berichtes, vorderes Ende der Mauer rechts). Die Quadersteine lagen noch bündig im Mörtel. Der Mauerrest stand genau in den zwei Linien, von denen eine zur Nordost-, die andere zur Südwestecke des Turmes geht. Der Klotz war demnach das südliche Ende der Mauer, deren nördlicher Teil noch gut erhalten war (Abb. 16 auf S. 207 des Berichtes

1910). Wir haben deshalb das verbindende Stück, das beim Abbruch ganz weggenommen worden war, bei der Konservierung bis auf die Höhe des vorhandenen Klotzes ergänzt (Abb. 20 dieses Berichtes, Mauer rechts). Dieses von uns aufgeführte verbindende Mauerstück ruht aber auf sicherem römischem Fundamente, von dem noch die eingebetteten Rollsteine, die die Unterlage bildeten, in der Fortsetzung der erhaltenen Mauer auf ein Stück weit lückenlos, im übrigen teilweise vorhanden waren. Ebenso waren beim Erdaushub 1910 die große Mörtelmasse und Trümmersteine an dieser Stelle aufgefallen (Bericht 1910, S. 204, Zeilen 11—6 von unten).

Das Stück Mauer, das vom eben genannten Klotz, dem Reste der südöstlichen Turmecke, bis zur Eingangspforte ging, war so gründlich ausgebrochen,

Abb. 20. Büelturm nach der Konservierung, Herbst 1911. Aufnahme von Edm. Fröhlich.

daß hier nicht einmal Spuren des Fundamentes übrig geblieben waren, was bei dem Kiesboden, auf dem die Turmmauern stehen, nicht besonders auffällt. Wir haben wegen des Fehlens dieser Spuren darauf verzichtet, hier das Mauerfundament herzustellen, und demnach die Lücke offen gelassen.

Aus Abbildung 13 des Berichtes 1910 sieht der Leser, daß von der steinernen Schwelle der Eingangspforte nur die südöstliche Ecke ausgebrochen war. Als wir bei der Wiederherstellung der Schwelle die Steinplatten aufhoben, zeigte es sich, daß die eine davon, aus dem Mägenwiler Bruch stammend, auf der Unterseite mit Steinmetzarbeit verziert, also ursprünglich Teil eines andern Baues gewesen war. Wir haben deshalb dieses Stück ins Museum gelegt: Abb. 21.

Auf der Mauer rechts in Abbildung 20 dieses Berichtes sieht der Leser einen halbrunden Stein liegen, der ersichtlich als Mauerbekrönung gedient hatte. Er lag in der Erde außerhalb des Turmes. Ob und wie er zu diesem Bau gehörte, vermag ich nicht zu sagen.

Die Ergänzung der Schlupfpforte an der Nordseite des Turmes war durch die vorhandenen Reste gegeben. Nur die Höhe des Ganges kann beanstandet werden. Wir mußten aber die Seitenmauern des Ganges so hoch ergänzen: *a)* wegen der erhaltenen Mauer, die von der Nordost-Ecke bis zur Schlupfpforte geht; *b)* wegen des anstoßenden Erddammes; *c)* wegen des Fußweges, der über die Pforte hinführt und für den wir einen eisernen Steg anbrachten. Die Mauer — äußere Wallmauer — die von der Schlupfpforte nach Westen geht, mußten wir vom Boden aus neu erstellen. Vom Fundament war hier die vollständige Mörtelschicht erhalten, die auch auf der Abbildung 14 des Berichtes 1910 sichtbar ist (vgl. dazu die Bemerkung auf S. 204 des Berichtes 1910). Ein Querschnitt (Juli 1911) zeigte, daß die Mörtelschicht auf das feste, gewachsene Kieslager gelegt war. Die von uns aufgeführte Mauer ruht demnach auch hier auf sicherer und fest abgegrenzter Grundlage. Wir hielten sie für nötig, um die Anlage dem unkundigen Beobachter verständlich zu machen.

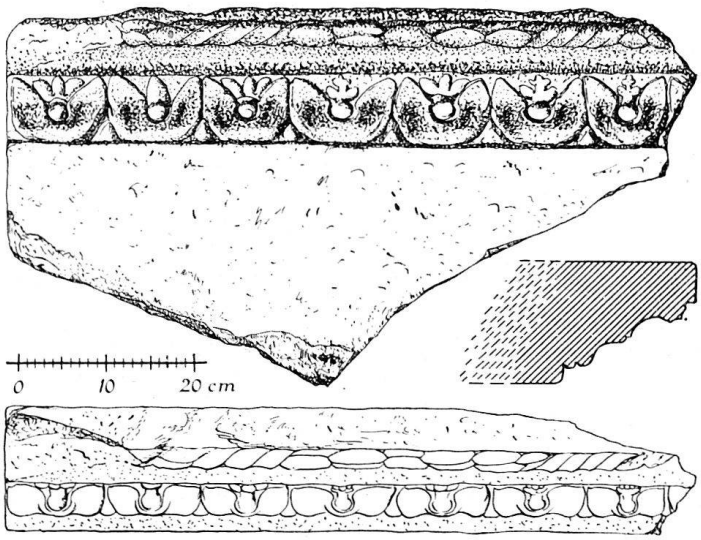

Abb. 21.
Büel-Turm 1911: Steinplatte von der Schwelle am Eingang.

Im Berichte 1910 steht auf S. 206, das Turmgelaß, so weit es noch vorhanden war, sei unterirdisch gewesen. Diese Annahme fand eine neue Bestätigung, als wir die Außenseite der Mauer links von der Eingangspforte frei legten: sie hat eine rauhe Außenfläche, wie wir das in der Regel bei den Mauern beobachteten, die an die Erde gesetzt waren. Der Teil des Turmes, in dem sich die Eingangspforte befindet, stand demnach immer in der Erde, und der Weg zur Pforte muß auf einer Rampe oder Treppe hinunter geführt haben.

Die Wallmauern westlich vom Turm haben wir auf eine kurze Strecke um zwei Steinlagen erhöht und wie die übrigen Mauern mit einer Zementdecke gesichert. Die äußere Wallmauer östlich vom Turm, die zum Reußufer hinüber zeigt, mußte von der untersten Fundamentlage aus ergänzt werden. Vorher vervollständigten wir auch hier die Untersuchung, indem wir den Erdkörper neben dieser Mauer, und zwar auf der Lagerseite, öffneten. Dabei kamen die Reste der innern Wallmauer deutlich zum Vorschein: in der Fortsetzung der

innern Wallmauer, die westlich vom Turm liegt, zeigte sich die Sohle eines Mauerfundamentes, das in der innern und äußern Linie ganz sicher abgegrenzt war. In dem Raume zwischen diesem Fundamente und der äußern, schon 1910 abgedeckten Wallmauer lag oben Ackererde, weiter unten reine, steinfreie Dammerde von der gleichen Art, wie wir sie zwischen den Wallmauern westlich vom Turme beobachteten. Der Mauer- oder Fundamentrest war bloß auf die Länge von 1 m erhalten; aber das genügt für die Erkenntnis ihrer Bedeutung, und wir haben sie deshalb auf diese Länge ergänzt und gesichert. Von der dritten, schmalen Mauer an der Innenseite des Walles (vgl. Bericht 1910, S. 208 unten) lagen östlich vom Turme in der Erde noch viele Steine, meist Rollsteine, aber so regellos, daß wir von einer Wiederherstellung absahen. — In diesem Zusammenhange muß auch mitgeteilt werden, daß in der Fortsetzung der beiden Wallmauern östlich vom Turme bei einer Grabung im Telli-Acker Bossarts, über die Direktor Frölich Bericht erstattet: unten S. 139 ff. Mauertrümmer zum Vorschein kamen: ein neuer Beweis, daß der gemauerte Lagerwall dieses Grundstück durchquerte, um zum Reußufer hinüber zu gehen (Bericht 1910, S. 208, zweiter Absatz).

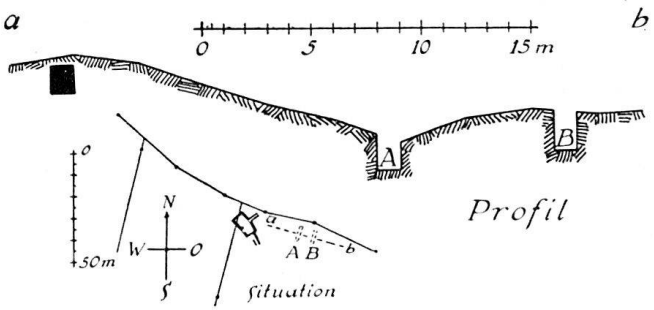

Abb. 22. Profil des Terrains und Situation östlich vom Büel-Turm. Aufnahme von C. Fels im Sommer 1911.

Im Berichte 1910 ist auf Seite 212 bemerkt, es müsse auch der Boden längs dem Büelrande östlich vom Turme noch untersucht werden, um zu ermitteln, ob sich nicht Wallmauern dem Büelrande entlang hingezogen haben. Man mußte die Möglichkeit ins Auge fassen, daß die Anlage mit dem Turm einer Zeit nach dem 1. Jahrhundert angehöre. Es wurde auch von archäologischer Seite geltend gemacht, es sei wahrscheinlich, daß der Wall, der vom Nordwest-Turme an (vgl. die Baugeschichte, Übersichtsplan I) bis zum Büelturme immer längs dem Rande der Breite und des Büels laufe, diese Richtung beibehalten haben werde. Um diese vorausgesetzten Mauern oder deren Reste zu suchen, ließ ich in der Vertiefung, die im Anzeiger XII, S. 212 oben beschrieben ist, zwei Sondiergräben am Nordrande des Grundstückes Bossart ziehen, in der Richtung von Nord nach Süd, und zwar so, daß wir die gradlinige Fortsetzung des Walles durchschneiden mußten, wenn sie vorhanden war (Gräben A und B in Abb. 22). Es kamen jedoch weder Mauern noch Mauerreste zum Vorschein; auch keine Fundamentgruben, obgleich die Sondierschnitte bis in eine Tiefe von 2,50 m getrieben wurden. In beiden Schnitten fanden wir nur zugeführte Erde, und die Schnitte erreichten die gewachsene Erde nicht. Ich ließ nicht tiefer graben, weil ich damals noch an der Annahme festhielt, die auf Seite 212 des Berichtes 1910 ausgesprochen ist: vom Vorhandensein eines vorrömischen, viele Meter tiefen Wallgrabens, der dem bei der Turnhalle entspreche und den ja diese Sondierung zu bestätigen schien. Durch die

nachherige Grabung Frölichs (s. S. 139) im Telliacker hat allerdings diese Annahme eine Widerlegung gefunden, weil nur zwei Spitzgräben zum Vorschein kamen. Aber es erhebt sich nunmehr die Frage, wie die mächtige Auffüllung unter dem östlichen Schulhausgiebel und die starke Vertiefung im Telli- oder Bossartacker zu erklären sei. Die von Frölich festgestellten Spitzgräben genügen nicht zur Erklärung. — Auf alle Fälle aber ist die Abbiegung des Walles beim Büelturm gesichert, und es ist noch nichts zum Vorschein gekommen, das dafür spräche, daß der gemauerte Wall in einer frühern Periode auch östlich vom Büelturm dem Steilrande entlang gegangen sei.

Die großen Massen Erdaushub, die sich bei der Freilegung des Büelturmes ergeben hatten, lagerten wir zum Teil in der Vertiefung am Nordende des Telliackers ab, so daß nun diese Vertiefung ausgefüllt ist, was auch für die archäologische Bedeutung des Platzes beachtet werden muß. Denn die jetzige Beschaffenheit dieses Platzes stimmt nicht mehr mit der im Bericht 1910 (S. 212, Zeilen 6 ff. von unten) enthaltenen Beschreibung und der in Abbildung 22 gegebenen Zeichnung. Mit freundlicher Erlaubnis der Gemeindebehörde Windisch lagerten wir — der Not gehorchend — auch den andern, größern Teil des Schuttes an einer archäologisch bedeutsamen Stelle ab: am Abhange des Büels, wo im Steilabfall eine starke Einbuchtung vorhanden war. Diese Einbuchtung fand ihre Erklärung, als wir im Jahre 1910 im Turnhalleboden den vorrömischen Graben entdeckten; sie war der Rest der Ausmündung des Grabens im Büelabhang. Vor der Ablagerung des Schuttes entdeckten wir erfreulicherweise, 2 m unterhalb des damaligen Steilrandes, im Büelwalde ein Stück der Wallmauer. Es steht 40 m westlich vom Turme und ist bemerkenswert, weil seine Oberfläche nur mit Moos und Epheu, nicht mit Erde bedeckt war; ganz besonders jedoch, weil es zu dem Teile des Walles gehört, der den vorrömischen Wallgraben überschritt. Daher der tiefe Standort. Der Mauerrest liegt jedoch genau in der Fortsetzung der äußern Wallmauer und bildet nun ein willkommenes Stück des großen Lagerplanes. Von einer Konservierung dieses Wallrestes mußten wir jedoch absehen. Durch die Schuttablagerung hat sich selbstverständlich auch an dieser Stelle das Profil des Platzes geändert, indem der Steilrand weiter nordwärts geschoben und die Einbuchtung verringert ist. Es ist somit bewiesen, daß der Ostwall in den nicht ganz ausgefüllten vorrömischen Wallgraben hineingebaut war.

* * *

Es ist hier, wie im Berichte 1910, angenommen, der Turm am Büel gehöre zum Lager des 1. Jahrhunderts. Auch Professor O. Schultheß vertritt im Jahrbuch des kaiserlich deutschen archäologischen Instituts 1911, Sp. 322—325, diese Ansicht. Die Rücksicht auf die Sache erfordert jedoch die Mitteilung, daß dieser Ansicht auch widersprochen worden ist; Dr. Burckhardt-Biedermann äußerte nämlich Bedenken. Nachdem er meinen Bericht 1910 geprüft hatte, schrieb er mir am 4. März 1911:

„Ich halte es nach Ihren Berichten noch nicht für ausgemacht, daß der Turm im 1. Jahrhundert gleichzeitig mit der steinernen Wallanlage errichtet ist. Dagegen scheinen mir zu sprechen:

„1. Der Niveau-Unterschied der Fundamente. Es sieht aus, als ob der Turm mit einem Stück des westlichen Anschlusses der Wallmauern erst später eingebaut worden sei. Darum das tiefere Niveau seiner Fundamente.

„Die westliche und die östliche (diese direkt an den Turm anschließend) Wallmauer haben die gleiche Fundamenttiefe; diese ist nur im Turm und an einem kurzen westlich anschließenden Stück der Wallmauer unterbrochen und tiefer gelegt. Das könnte ja allerdings seinen Grund auch haben in der Nötigung, den schweren Turm besser zu fundamentieren. Aber unrichtig scheint es mir doch, daß dann die östliche Fortsetzung der Wallmauer unvermittelt zum Niveau der früheren Wallmauer zurückkehrt.

„2. Der Turm hat, wie Sie selbst bemerken, eine andere Bauart als die Wallmauer. Die Unregelmäßigkeit der Steinlagen erklären Sie sich aus der Tatsache, daß diese Bauteile dem Auge nicht sichtbar waren. Das ist aber kein sicheres Motiv. Oft bauten die Römer solche unsichtbare Bauteile mit der gleichen Sorgfalt wie die sichtbaren. So haben wir an Teilen des Theaters in Augst sorgfältigen Fugenausstrich da, wo an ein Sichtbarwerden von außen nicht zu denken ist.

„3. In den Wänden der Schlupfpforte fanden Sie Steine vermauert, die von *frühern Bauten* herstammen. Und der bemalte Wandbewurf des 1. Jahrhunderts, den Sie im Turm fanden, weist auf zerstörte Gebäude des 1. Jahrhunderts in der Nähe des Turmes. Der Turm scheint also später zu sein. Und wenn Sie wohl bis jetzt keine aus dem 3. oder 4. Jahrhundert stammende Gebäude auf dem Lagerplatz gefunden haben, so doch sehr viele Münzen aus constantinischer Zeit; so in einem nicht sehr fernen Gebäude 96 Münzen dieser Spätzeit (Anzeiger XII, S. 196).

„4. Was sodann die Schlupfpforte betrifft, so ist es möglich, daß sich solche auch in früheren Zeiten etwa finden. Ich konnte als sicher nur konstatieren, daß sie in der Spätzeit oft vorkommen, also für die Befestigungen von damals charakteristisch sind. Daß sie sich früher nie finden, darf ich nicht behaupten. Diese Pforte ist aber mit den andern Indizien ein Grund, die Spätzeit zu vermuten.

„Weiter möchte ich nicht gehen. Wir wollen abwarten, ob sich später noch andere Anzeichen dieser Art finden."

Das erste dieser Bedenken fällt dahin, wenn man erwägt, daß das Turmgelaß unterirdisch sein mußte. Der Tiefenunterschied der Wallmauern östlich und westlich entscheidet nicht, weil die Ungleichheit bestehen bleibt, auch wenn man eine spätere Bauzeit voraussetzt. Zu der Einwendung Nr. 3 kommt noch die verzierte Platte von der Steinschwelle: Abb. 21.

Dabei ist der Stil der Verzierung wichtig. Wie mir Prof. Dr. Zemp sagt, gehört diese Verzierung frühestens ins 4. Jahrhundert. Wenn wir nun bei dieser Zeit bleiben und bedenken, daß die Steinplatte von einem andern Bau

herstammt, da sie ja ursprünglich nicht als Schwellenstein hergerichtet wurde, müßte der Turm sehr spätrömisch sein, wenn sie schon bei dessen Errichtung dem Bau einverleibt worden wäre. Nun aber ist ja die Schwelle ein Bauteil, der sehr stark abgenutzt wird und am ehesten einer Erneuerung bedarf. Für die Zeitstellung des Turmes ist demnach der Schwellenstein keine einwandfreie Urkunde; während allerdings die im Turm selber eingemauerten Steine, die von andern Bauten herrühren, dem Mauerwerk so lange angehören, als der Turm steht. Sie beweisen aber nicht, daß der Turm einem spätern Jahrhundert angehört. Denn wir beobachteten ja auch auf dem Steinacker am Bau I, einem Werke des 1. Jahrhunderts, Steine aus andern (ältern) Bauten. In der bewegtesten Zeit Vindonissas, dem 1. Jahrhundert, ist offenbar viel abgebrochen und umgebaut worden, wie ja auch die Geschichte des Amphitheaters und der Umwallung des Lagers zeigt und wie der Schutthügel verkündigt.

Immerhin ist der Schwellenstein für die Geschichte Vindonissas von hohem Werte: er beweist, daß dieser Teil der Befestigung auch in der spätesten römischen, möglicherweise sogar in der frühfränkischen Zeit noch gebraucht wurde.

Wenn nachgewiesen werden könnte, daß einst der Wall auch östlich vom Turme geradlinig dem Büelrand entlang fortgelaufen wäre, so müßte man allerdings den Turm einer spätern Zeit zuschreiben. Dieser Nachweis liegt aber nicht oder wenigstens noch nicht vor. Und so lange das der Fall ist, müssen wir annehmen, der Wall habe schon im 1. Jahrhundert an dieser Stelle eine Ecke gebildet, die für die Verteidigung einen Turm erforderte. Von ganz wesentlichem oder eigentlich entscheidendem Belang ist übrigens der Umstand, daß der Wall, der zum Reußufer zeigt, gleich gebaut ist wie westlich vom Turm: als Futtermauer. Das ist doch eine Bauart der frühern, nicht der spätern Zeit.

III. Am Schutthügel.

Grabungen in den Jahren 1910 und 1911.

Von *Dir. Frölich.*

Das noch vorhandene intakte Stück des Schutthügels wurde auch in den letzten Jahren nicht in Angriff genommen. Die Nachforschungen erstreckten sich auf die untersten Partien des bereits abgetragenen Hügelteiles und waren also ausschließlich sehr beschwerliche Tiefengrabungen, deren Sohle bis 9 Meter unter dem Niveau des benachbarten Bahnkörpers liegt. Die Grabungen gehen sehr langsam von statten, da unser alter Arbeiter ganz allein damit beschäftigt ist. Der Aushub muß wegen der großen Tiefe mehrmals auf die Schaufel genommen werden. Das Material ist außerordentlich kompakt, und es können daher bis tief hinab ohne Nachrutschungsgefahr fast senkrechte Wände riskiert werden. Nur diesem Umstand ist es zu danken, daß wir überhaupt so tief graben können, ohne daß ein großer Einsturztrichter sich bildet.

Neue Gesichtspunkte, die auf die Entstehungsart des Hügels Schlüsse zuließen, wurden in den letzten Jahren nicht gewonnen. Das Material ist bis